

Predigt zum Sonntag Judika

4. Mose 21,4-9

Predigttext:

Da brachen sie auf von dem Berge Hor in Richtung auf das Schilfmeer, um das Land der Edomiter zu umgehen. Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege und redete wider Gott und wider Mose: Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier und uns ekelt vor dieser mageren Speise. Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben. Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den HERRN und wider dich geredet haben. Bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme. Und Mose bat für das Volk. Da sprach der HERR zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben. Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.

In unserem Herrn Jesus Christus, liebe Gemeinde!

In Auseinandersetzungen zwischen Eltern und Kindern bleibt es nicht aus, dass aus einer anfänglichen Ermahnung ein handfester Streit wird. Dann fallen böse Worte, vielleicht knallen auch Türen. Bleibt das Kind uneinsichtig oder wird sogar frech, wird man ihm seine Grenzen aufzeigen. Dann schmolzt das Kind und ist erst einmal beleidigt.

Das Problem ist: Kindern fehlt oft der Blick dafür, dass ihre Eltern auch mit den unangenehmen Forderungen nur ihr Bestes wollen. Hausaufgaben erledigen, Aufräumen, Fernsehen oder Computer ausschalten. Das alles mag in diesem Moment nicht schön sein. Aber es ist notwendig.

In Gottes Augen sind wir seine Kinder. Schon das Volk Israel betrachtete Gott als sein Kind, das er großgezogen hatte. Und Gott hatte auch mit diesem Kind seine liebe Not. In unserem Abschnitt wird deutlich, dass Gottes Volk nicht alles mitzumachen bereit war, was sein himmlischer Vater ihm vorlegte. Unmut und Verstimmung machte sich auf der langen Reise breit. Schnell regten sie sich über Moses und Gottes Führung auf und verloren sich in Anschuldigungen. Gott musste seinen Kindern oft ihr Fehlverhalten vorhalten. Doch gerade in den Strafen Gottes durften die Israeliten eine wichtige Sache lernen: Gott ist gnädig dem, der seine Sünden bereut!

[1] Gott straft Sünde in seiner Gerechtigkeit.

[2] Und vergibt uns doch in seiner Barmherzigkeit.

[1] Gott straft Sünde in seiner Gerechtigkeit. Israel musste auf dem Weg ins verheißene Land einen Umweg durch die Wüste nehmen, weil sie Gott nicht vertraut hatten. Vierzig Jahre wanderten sie durch karge Landschaft und hatten grade mal das Nötigste zum Leben. Auf dem Weg hatten schon viele ihr Leben gelassen. Das waren Menschen, die mit der Hoffnung

auf das verheißene Land ausgezogen waren, es aber nie gesehen hatten. Viele sollten noch folgen.

Auf der anderen Seite durfte das Volk Gottes Güte erfahren. Er ernährte sie auf wundersame Weise und ließ sie erfolgreich gegen ihre Feinde kämpfen. Und doch lehnte sich das Volk immer wieder gegen Gott und Mose auf. Israel hatte sich an den Segen gewöhnt, den es von Gott empfangen hatte. Die Israeliten nahmen Gottes Güte gar nicht mehr wahr. Sie fingen an, nur noch die Probleme zu sehen, die sie umgaben. Sie beklagten sich darüber, dass es kein Essen und kein Wasser in der Wüste gibt. Dabei hatte Gott sie Tag für Tag mit dem Manna versorgt. Aber das ekelte sie inzwischen an. Am liebsten wären sie niemals aus der Sklaverei geflohen. Das Leben in Ägypten erscheint ihnen in ihrer Verblendung angenehmer als ihr Nomadendasein in der Wüste.

Gottes Reaktion lässt nicht lang auf sich warten. Er sendet giftige Schläge, die viele aus dem Volk töten. Auch Paulus warnte später die Gemeinden in Galatien: *„Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten.“ (Gal 6,7)*

Nun könnten wir den Kopf schütteln und mit Paulus weitersagen: *„Was der Mensch sät, das wird er ernten.“* Unser Mitleid wollen hält sich wohl in Grenzen, wenn wir die Geschichte von den Israeliten lesen. Waren sie nicht selbst schuld an ihrem Unglück? Vor ihren Augen sind richtige Wunder geschehen und sie haben doch an Gottes Liebe gezweifelt.

Aber seien wir ehrlich! Wie sehr ähneln wir doch dem Volk Israel. Auch wir befinden uns auf einer Reise in das „verheißene Land“, in Gottes ewige Herrlichkeit. Wir sehnen uns nach Jesu Wiederkunft. Dann wird unser Warten endlich ein Ende haben. Aber wie lang warten wir schon? Keine vierzig Jahre! Nein! Schon fast 2000 Jahre warten wir. Und Tag für Tag wandern wir weiter durch die Wüste unseres Lebens.

Oft erwischen wir uns dabei, wie wir die gleichen Gedanken haben wie das Volk Israel. Wir haben uns an unseren Alltag gewöhnt. Und mit der Zeit hören wir auf, Gottes große Güte als solche anzuerkennen. Lieber suhlen wir uns süchtig nach Selbstmitleid in den Problemen, die eine Wanderung durch dieses Leben mit sich bringt. Wir sind nicht mehr dankbar dafür, dass wir einen Beruf, eine Aufgabe haben. Wir beklagen uns nur noch über den Stress und die Plagerei, die damit verbunden ist. Wir geben uns oft nicht zufrieden mit den Dingen, die wir in unserem Leben genießen dürfen. Wir schauen nur auf das, was wir gern hätten, aber nicht haben können.

In solchen Momenten gleichen wir dem Volk Israel in der Wüste. Wir zeigen die gleiche Verdrossenheit gegenüber Gott. Der Apostel Paulus sieht uns alle in der gleichen Gefahr und warnt: *„Lasst uns nicht Christus versuchen, wie einige von ihnen ihn versuchten und wurden von den Schlangen umgebracht.“ (1Kor 10,9)*

Gott muss Sünde strafen. Durch seine Diener hatte Gott an seinem Volk seine Gerechtigkeit walten lassen und auch manche Strafe zugelassen. Verdient hätten wir Gottes Strafe auch für unseren Kleinglauben, unsere Unzufriedenheit, unsere Undankbarkeit und unsere Ungeduld.

Wir sollten uns nun aber auch davor hüten, den Spieß umzudrehen. Gott straft Sünde. Aber nicht alles, was wir als Strafe wahrnehmen, ist Hinweis auf eine persönliche Sünde. Dieser Gedanke war zu Jesu Zeiten weit verbreitet, auch unter seinen Jüngern. Mit Blick auf die

Opfer, die bei einer blutigen Verfolgung von Gläubigen in Galiläa und beim Einsturz eines Turmes in der Stadt Siloah ums Leben gekommen sind, machte Jesus klar: Außergewöhnliche Notlagen sind in erster Linie eine Erinnerung für Betroffene und Beobachter an den verdorbenen Zustand der Welt. Sie sind eine ernste Mahnung, sein Heil in der Flucht hin zu Gottes Barmherzigkeit zu suchen. So lässt Gott auch unter uns manche Not zu, um unsere Gedanken zu sammeln und uns auf das wahre Ziel auszurichten, damit wir Trost allein in seiner Liebe und Treue finden.

[2] Denn Gott straft Sünde in seiner Gerechtigkeit und vergibt uns doch in seiner Barmherzigkeit. Dieses gegenseitige Miteinander darf nach der schweren Erziehung Gottes das Volk Israel erfahren. Aber zuvor war noch ein schwerer Schritt nötig.

Israel bereut, dass sie sich gegen Gott und Mose aufgelehnt haben. Die Menschen im Volk erkennen ihre Undankbarkeit und Unzufriedenheit als Sünde. Deshalb treten sie vor Mose und bitten ihn, vor Gott um Vergebung zu bitten. Es war über die ganze Wüstenwanderung so gewesen, dass Mose als Vermittler zwischen Gott und dem Volk eintrat. Mose betet also für das Volk und erhält einen sonderbaren Auftrag: Er soll eine Schlange aus Bronze anfertigen, die den giftigen Schlangen ähnlichsieht. Diese soll er an einer Stange befestigen und hoch aufrichten.

Entscheidend an diesem Auftrag ist aber nicht nur die sonderbare Skulptur, sondern auch Gottes Verheißung, die er an diese bronzene Schlange bindet: Wer von einer der giftigen Schlange gebissen wurde soll die bronzene Schlange ansehen. Im gleichen Augenblick wird derjenige von dem tödlichen Biss geheilt. Die betroffenen Israeliten handeln danach und werden gerettet. Sie dürfen weiterleben.

Zu echter Reue will Gott auch uns bewegen. Er tut das durch sein einfaches Wort, indem er uns durch sein Gesetz und das Angebot seiner Gnade jeden Tag zur Umkehr ruft. Manche notvollen Momente im Leben können diesen Blick auf Gottes Wort wieder schärfen. Der erste Schritt zur Umkehr ist die tiefe Reue über unsere Sünde. Dass schon in einem ungeheuchelten Sündenbekenntnis der Glaube Gottes Zusage seiner Vergebung fasst, erfahren wir durch den Apostel Johannes. Er stellt Mahnung und Verheißung Gottes nebeneinander, wenn er schreibt: *„Wenn wir unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“* (1Joh 1,9)

Das Volk Israel hörte von Gottes Auftrag und befolgten ihn. Auch uns ist Gottes Weg zu unserer Heilung nicht verborgen. Und wenn wir genau hinschauen, ist dieser Weg dem der Israeliten in der Wüste sehr ähnlich. Im Johannes-Evangelium im 3. Kapitel lesen wir: *„Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.“* (Joh 3,14f)

Unser Herr Jesus Christus ist unsere bronzene Schlange geworden. Jesus ist in seiner Erscheinung uns Sündern gleichgeworden. So konnte er unsere volle Sünde annehmen und uns vom tödlichen Biss der Sünde retten. Für unsere Sünden wurde er an einem Stück Holz aufgerichtet und hat die Strafe auferlegt bekommen, die wir verdient hätten. Wir dürfen nun hinaufschauen ans Kreuz und uns auf das Versprechen verlassen, das Gott uns dadurch gegeben hat.

Auf den Vergleich zwischen Jesus und der Schlange in der Wüste lässt Johannes einen der bekanntesten Verse der Bibel folgen: *„So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“* (Joh 3,16)

Unser Vermittler und Heilmittel gegen den Zorn des Vaters ist unser Herr Jesus geworden. Gott hat uns aber auch Menschen an die Seite gegeben, die wie Mose dem Volk Gottes uns Vergebung persönlich zusprechen. Die private Beichte ist bei uns ein wenig aus der Mode gekommen. Aber deshalb sollten wir den Segen, den wir davon haben können, nicht verachten. Es ist sehr tröstlich für ein zerschlagenes Gewissen, wenn ihm nach der Beichte die Vergebung der Sünden persönlich zugesichert wird. Jakobus ermutigt uns dazu in seinem Brief und schreibt: *„Bekennet einander eure Sünden und betet füreinander.“* (Jak 5,16)

In der Passionszeit gleichen wir wieder auf besondere Weise dem Volk Israel in der Wüste. Schwer getroffen und erschüttert über unsere Sünde treten wir vor Gott. Die Israeliten schauten auf die bronzene Schlange und wurden gerettet. Wir schauen auf den gekreuzigten Gottessohn. Am Kreuz finden wir Gottes Liebe, Gottes Gnade und Gottes Treue zu uns Sündern in seinem fleischgewordenen Versprechen der Vergebung. Hier hörst auch du die unumstößliche Zusage: Du bist gerettet in Ewigkeit! Amen.